

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Postgeb. Beistell-
ungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 68, Urbanstr. 63 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro biergehaltene Zeile 60 Pf.;
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;
Stellenangebote 40 Pf.; Beclamun-
gungsanzeigen zc. 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 19.

Berlin, den 10. Mai 1914.

30. Jahrgang.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 19. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Nehmt Euch der Jugend an!

Um die Osterzeit treten alljährlich tausende junger Menschen, Knaben und Mädchen, zum ersten Male hinaus ins öffentliche Leben und sie fühlen sich in diesen Tagen bereits als ganze Menschen, nachdem sie lange Jahre hindurch die Schulbänke gedrückt und mit heißem Sehnen den Tag der Freiheit, als der die Schulentlassung ihnen gilt, herbeigewünscht haben. Immer nur den Willen anderer Leute achten zu müssen ist für manchen ein hartes Stück Arbeit, von dem er loszukommen hofft, wenn er erst die Pforten der Schule hinter sich geschlossen hat. Jetzt nun haben sie sich für einen Beruf entscheiden müssen, von dem sie die Möglichkeit erhoffen, daß er ihnen für ihr ferneres Leben zu einem auskömmlichen Dasein verbillt. Noch liegt das Leben mit seinen tausendfältigen Widerwärtigkeiten wie ein Buch mit sieben Siegeln vor ihnen. Ob sich die phantasiereichen Kinderträume verwirklichen werden, nach denen es jeder einzelne mindestens zum großen Herrn bringen wird oder nicht eine Enttäuschung nach der anderen ihnen ihre Hoffnungen unaufhaltbar aber sicher zerstören wird, das kümmert sie einstweilen noch nicht! Vollgefüllt mit allerlei Begeisterungen für ihren selbst-erwählten Beruf entdecken sie in diesem zunächst nur immer noch neue Schönheiten und sie mögen nicht müde werden, ihren Angehörigen zu Hause mit leuchtenden Augen zu erzählen, daß sie wieder etwas Neues gesehen und gelernt hätten, was sie nur noch zufriedener mit ihrer Berufswahl mache. Da spielt's keine Rolle, ob ein schwächliches Mädchen zum ersten Male den Fabrikhof betritt oder ein kräftigerer Junge im Vollgefühl seiner Kraft und im Bewußtsein seiner kaum erhaltenen Freiheit für seine erste Arbeitsstätte schwärmt: Der Reiz der Neuheit packt sie alle, wenn auch den einen mehr, den anderen weniger. Unberücksichtigt und unvertanden bleibt da noch der bittere und bedauernde Blick des Vaters oder der Mutter, die da doch so sehr gut wissen, daß es mit aller Begeisterung und Schwärmerei gar bald vorbei sein wird. Daß diese nicht lange anhält, dafür sorgt schon das verderbliche System unserer heutigen Lehrlingsausbildung, das in den meisten Fällen eine wohlorganisierte Lehrlingsausbeutung darstellt. Jede Arbeitskraft, und sei es die jüngste und schwächste, muß ihren Zweck erfüllen und für andere Gewinne bringen, höchst selten, daß man dem beruflichen Zuwachs eine kurze Frist gibt, um ihm den Uebergang vom harten und unerbittlichen Gehorsam der Schule zu dem der Fabrik oder der Kleinmeisterlichen Arbeitsstätte etwas weniger fühlbar werden zu lassen.

Wenn dem Gros unserer Lehrlingsbildner ein wenig Vernunft und ein wenig Verständnis für das kindliche Gemüt innewohnen würde, dann möchte es wohl sein, daß aus dem beruflichen Nachwuchs gute, brauchbare und ihres Werts bewußte Arbeitskräfte heranwachsen, die zu ihrem Teile an der Hebung ihres Berufs mit teilzunehmen vermögen. Doch das ist es ja leider, was

man vermischen muß. Das Wollen mag bei manchem vorhanden sein, aber das Können — — — Der Kleinmeister ist durch seine eigene Schuld darauf angewiesen, selbst aus der jugendlichen Arbeitskraft eine gewisse Arbeitsleistung herauszupressen. Und wo das Halten von Lehrlingen nicht Selbstzweck ist, wo das „Ausbilden“ derselben nicht darum geschieht, um aus einer unentwickelten Menschenblüte einen Vollmenschen zu machen, der auch allein auf seinen Füßen stehen kann, wo nicht das stolze Bewußtsein, dem jungen Menschenkinde das Beste zu dessen und des Berufs Nutzen gegeben zu haben, alleiniger Beweggrund zum Ausbilden des beruflichen Nachwuchses gewesen ist, da ist es schlecht bestellt um die spätere Erntez des künftigen Gesellen, sobald dieser nicht selbst rechtzeitig erkennen lernt, daß ihm seine Lehrzeit in sehr vielen Fällen Jahre verlorenen Lebens darstellen. Um wieviel trüber muß die Zukunft aller derjenigen sein, deren „Ausbildung“ unter dem ausgesprochenen Zeichen des Verdienstes, des Gewinnes durch wohl-berechnete Arbeitsleistung vom „Lehrmeister“ bewirkt wird? Ueberall da, wo sich die Erntez einer Wert-ernte aufbaut auf der täglichen Arbeitsleistung des Lehrmeisters und einer Anzahl von Lehrlingen, die in solchen Fällen nichts anderes darstellen als Ausbeutungsobjekte, kann von einer Lehrlingsausbildung überhaupt nicht geredet werden. Solche Betriebe sind die Prüfstätten und Zuchtanstalten beruflichen Nachwuchses, über den — o Ironie des Schicksals — vornehmlich gerade die Inhaber und Förderer dieser miztratenen Lehrlingsausbildungsanstalten zeteren.

Haben solche Betriebe denn ein Recht auf Erntez, die sich nur erhalten können, wenn eine Anzahl von schematischen Arbeiten dressierter junger Menschen den Großteil der Betriebskosten aufbringen müssen; die nicht in der Lage sind, für ihre Arbeiten einen annehmbaren Gehilfenlohn zahlen zu können oder die persönliche Eigenart zu unverantwortlichem Massenbetrieb bei der Lehrlingsausbildung veranlaßt? Wir sagen nein und wissen uns damit ein mit jedem, der es mit der Hebung unseres Berufs ernst meint und für diese etwas mehr übrig hat, als nur einige nichtsagende konventionelle Redensarten, wie wir sie schon so oft hören konnten.

Wenn nun aber unsere beruflichen Lehrlingsbildner schon bei der beruflichen Unterweisung des Nachwuchses in so bedauerlicher Weise vollständig versagen, kann man dann etwas anderes erwarten von ihrer Aufgabe als Förderer und Wecker der geistigen Fähigkeiten der jungen Menschen? Gerade die Lehrzeit, die Zeit zwischen dem Ende des Knabenalters und dem Beginn des Mannesbewußtseins, die die empfänglichste Zeit des werdenden Menschen darstellt, fordert von dem Umgang mit den jungen Menschen ganz besondere Sorgfalt. Wo bleibt diese aber, wenn den jungen Leuten tagtäglich als das A und O des meisterlichen Willens und Wirkens ein gedankenloses, mehr schematisches Antreiben zu geisthemmenden monotonen Arbeitsgriffen vor Augen steht, das nicht zuläßt, daß auch einmal eine selbständige, vom Meisterwillen unabhängige Geistesregung ihren Ausdruck findet? Untertwürfiger, gedankenloser Gehorsam und unentwegtes Arbeiten ist Lehrlingspflicht; so will es unsere heutige Lehrmethode, sehr zum Schaden des beruflichen Nachwuchses und des Berufs selbst. Des jungen Menschen Eigenart, ein kostbares Gut, das

jeder sorgfältigen Pflege wert ist, erscheint ihr als ein modernistisches Aufbäumen gegen alle bisher gewohnte Ordnung, das man unter allen Umständen im Keime erstickt muß. Die freiheitlichen Regungen unter der Jugend sind darum ein Problem, an dem sich unsere herrschenden Gewalten schon nach allen Richtungen hin versucht haben, ohne allerdings zu erreichen, daß eine Rückkehr zum alten Jopis, zur bedingungslosen Untertwürfigkeit der Jugend unter die absolute Zucht der veralteter Erziehungsmethoden zu konstatieren wäre.

Können wir aber unseren beruflichen Nachwuchs, die Lehrlinge sowohl wie die jungen Arbeiterinnen, den beruflichen Mißbildungen und der geistigen Anechtung die Zeichen der Zeit nicht verstehender Erzieher schuldlos ausliefern und ruhig zusehen, wie man diese unsere Kollegen und Arbeitsgenossen von morgen systematisch oder aus überliebertem Vorurteil oder aus purem Unverständnis in absoluter Unkenntnis zu erhalten sucht in bezug auf die wirtschaftliche Seite ihrer künftigen Stellung im Gewerbe? Auch hier sagen wir nein und wissen uns dabei eins mit unserer gesamten Kollegenchaft! Ein mit den wirtschaftlichen Schattenseiten des Gewerbes nicht vertrauter Nachwuchs bildet eine stete Gefahr nicht nur für die Bestrebungen der Arbeiterschaft, sondern auch für die Zukunft des Berufes als solchen. Minderwertige Arbeitskräfte drücken den Beruf im öffentlichen Ansehen herab und sie tragen auch zu einem Rückgang der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei. Deshalb hat die berufliche Arbeiterschaft ein sehr starkes Interesse an gut ausgebildetem und geistig regsamem Nachwuchs, sie muß es darum als eine ihrer ersten Pflichten mit ansehen, diesen so zu fördern, wie es in ihrem Interesse gelegen ist. Dies ist eine Aufgabe, an der jedes einzelne unserer Mitglieder, Kollegen sowohl als Kolleginnen, Anteil nehmen muß. Jedes einzelne Mitglied hat tagtäglich mit Gliedern des jungen Nachwuchses zu tun und es kann durch sein eigenes, in jedem Falle auf die jungen Leute als Vorbild wirkendes Verhalten deren Entwicklung in beruflicher und geistiger Beziehung stark beeinflussen. Da lasse man sich nicht irritieren durch den schmerzhaften Trost oder zur Schau getragener Gleichgültigkeit oder — was auch sehr oft zu beachten ist — durch ziemlich dreiste Manieren der jungen Menschen. Wie leicht würde man da in den Fehler unserer beruflichen Jugendbildner verfallen, die diese zur Schau getragenen manchmal recht abstoßenden Charaktereigenschaften als das nehmen, als was sie sich geben, während sie in Wirklichkeit in den meisten Fällen nichts anderes sind als das in sehr selbstbewusster Weise zum Ausdruck gebrachte Kraftgefühl einer eben erst den lästigen Schulfesseln entprungene Menschenseele. Leicht läßt sich das junge Gemüt noch leiten und in die Bahnen drängen, die am letzten Ende von jedem denkenden Arbeiter und jeder denkenden Arbeiterin eingehalten werden: das Selbstbewußtsein und Kraftgefühl der jungen Menschen muß auf die freiheitlichen Bestrebungen der Arbeiterschaft gerichtet werden.

Wer von unseren Kollegen und Kolleginnen versäumt, an diesem Erziehungswerk an dem beruflichen Nachwuchs teilzunehmen oder gar durch ein überhebendes oder verletzendes Verhalten diesen von sich abstößt, der verjüngt sich schwer an

feinen eigenen Interessen und an denen der gesamten beruflichen Arbeiterchaft. Die sich zurückergeben oder verlegt fühlenden jungen Leute werden umgekehrt schwerer für unsere gewerkschaftlichen Bestrebungen zu gewinnen sein als diejenigen, denen man durch ein gutes Vorbild das Interesse an solchen rechtzeitig zu wecken vermag. Und dies trifft zu auf den männlichen und auch auf den weiblichen Nachwuchs.

Wenn unsere Kollegenchaft in diesem Sinne sich betätigt — wozu wirklich nichts anderes gehört als der gute Wille, dies zu tun —, dann wird es gewiß nicht lange anziehen, bis jeder einzelne der so vernünftig und zweckbewußt Behandelten den Weg zu seiner Organisation findet, von der er dann weiß, daß in ihr nicht die Zahl der Jahre, die auf dem einzelnen lastet, auch nicht die besonderen beruflichen Fähigkeiten, die sich der eine oder der andere durch besondere Begabung angeeignet hat, aber sonstige Umstände dem einen eine bevorzugte Stellung vor dem anderen einräumt, sondern daß in ihr allein das ehrliche Wollen zur Anteilnahme an der wirtschaftlichen Vervollständigung der Arbeiterchaft gewertet wird.

Der Streik der Etuisarbeiter in Berlin ist beendet.

Nach einer Dauer von 30 Wochen ist nach wochenlangen Verhandlungen der Streik der Etuisarbeiter durch Vergleich beendet. Seit Mitte März wurden Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen geführt, aber die Angebote der Fabrikanten waren so minimal, daß dieselben wiederholt von den Streikenden abgelehnt wurden. Auch der Vorschlag, das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen, wurde von den Arbeitgebern abgelehnt, und so zogen sich die Verhandlungen unendlich in die Länge. Endlich am 2. Mai wurde der Versammlung der Streikenden das letzte Angebot der Fabrikanten zur Annahme empfohlen, da die Streikleitung sich überzeugt hatte, daß selbst bei noch längerer Dauer des Streikes unter Berücksichtigung aller Verhältnisse ein günstigeres Angebot nicht zu erwarten war.

Der Vertrag wurde auf 4 1/2 Jahre bis zum 30. September 1918 abgeschlossen. Der Minimallohn für Etuisarbeiter beträgt im laufenden Jahre 58 Pf., dann 59 Pf. und 1916 60 Pf., für Etuisstichler und Kartuschmacher 61, 62 und 63 Pf. pro Stunde. Die Löhne der Arbeiterinnen betragen für ungenübe in den ersten 6 Monaten 23 Pf., vom 7. bis 9. Monat 26 Pf., nach einem Jahre 29 Pf., im zweiten Jahre 34 Pf., nach dieser Zeit nicht

Eine Sturmnacht.

Von G. v. Amhutor.

Der heutende Westwind rollte schäumende und sich überfliegende Wellenberge gegen den sandigen Strand einer der kleinen Inseln, die sich wie vor-geschobene Festungswerke der schleswighischen Westküste vorlagern, die eigentlich aber nichts anderes sind als Reste des Festlandes, das die gefrägigte See vereint in hungerwütendem hereinbrechende verdrängt und von dem sie die kleinen Inseln als Brocken übrig ließ, die sie vielleicht in naher oder ferner Zukunft bei einem neuen Wutanfall von Heißhunger ebenfalls zu verschlingen suchen wird.

Es war ein trüber, kalter, stürmischer Oktoberabend und ich saß in dem kleinen, rauchigen, hinter der Düne geborgenen Dorfwirtshause, das mir für die Nacht bescheidene Unterkunft gemähren sollte. Mir gegenüber an dem mit einer blafenden Petroleumlampe schwach erleuchteten roten Holztische saß Jan Jansen, der Bormann der im Dorfe befindlichen Rettungsstation für Schiffbrüchige. Ich hatte mir den besondern Alten, der mir den Tag über auf meinen Rettungsbootenwegen als Führer gedient hatte, zu einem Glase Cognac eingeladen, um nach längerer Zeit mich fessende Unterhaltung zu genießen. Er sah mit seinem runzelbedeckten Angesichte wie ein hoher Sechziger aus und ich nannte ihn, so wie ihn alle Welt nannte, den Alten, obgleich er tatsächlich nach seiner eigenen mir später gemachten Angabe erst vor kurzem das einundfünfzigste Lebensjahr erreicht hatte. Wenn er auch wie ein auf der Insel geborener Fischer oder Schiffer gekleidet war, d. h. in hohen Stiefeln und einem derben wollenen Wams steckte und einen wasserdicht-gedöhten Out (der jetzt freilich an der Wand hing) zu tragen pflegte, der ihm bis über die Ohren reichte und durch Wänder unter dem Kinn befestigt werden konnte und wenn er auch ab und zu ein schwärzliches

unter 30 Pf. die Stunde. Alle Löhne werden die ersten drei Jahre um je 1 Pf. pro Stunde erhöht.

Trotz der langen Dauer des Kampfes konnten die Streikenden mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein, aber in Berücksichtigung der in Betracht kommenden Faktoren erklärte die Versammlung gegen eine starke Minorität ihre Zustimmung zum Abschluß des Vertrages. Knapp zwei Drittel der Streikenden nahmen daraufhin die Arbeit am Montag, den 4. Mai, wieder auf, während das übrige Drittel nach der Einstellung harrt.

Geschlossen, wie am 6. Oktober v. J. die Arbeit niedergelegt wurde, so geschlossen waren die Reihen der Streikenden bis zur letzten Stunde. Die paar Mauseisiger, die sich in den 30 Wochen eingefunden hatten, waren nicht in der Lage, die Betriebe produktionsfähig zu erhalten. Ausdrucksgebend zum Gunsten der Streikenden waren die Anfertigungen der eilfertigsten Arbeiten in der Provinz und die Unterstützung der Fabrikanten durch die Juweliere und Gold- und Silberwarenfabrikanten, welche den größten Einfluß auf diesen Lohnkampf ausübten und die bestimmenden waren. Hat dieser lange Kampf auch nicht den Erfolg gebracht, der nach der Haltung der Streikenden zu erwarten war, so ist es den Unternehmern auch nicht gelungen, die Organisation bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszuschalten, ein Ziel, das man sehr sehnsüchtig erstrebt.

Aus unserem Beruf.

Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik.

Die Eintrittspreise zur Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik sind wie folgt festgesetzt worden:

Eine Stammdauerkarte für den Haushaltungsvorstand kostet 12 M., eine Nebendauerkarte für Damen 10 M. Für alle Anfahrtskarten wurde der Eintrittspreis von 5 M. festgesetzt. Nebendauerkarten werden für Frauen und minderjährige Söhne sowie für zum Haushalte zählende unverheiratete Töchter ausgegeben, doch ist für die Familie mindestens eine Hauptkarte zu lösen. Bei ledigen Geschwistern, die einen gemeinschaftlichen Haushalt führen, können sämtliche Personen Nebenkarten zum Preise von 5 M. erhalten, wenn für den Vertreter des Haushaltes eine Hauptkarte gelöst wurde. Der Preis für eine Tageskarte beträgt für die Zeit von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends 1 M., von 7 Uhr abends ab 50 Pf. An billigen Tagen ist der Eintrittspreis von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends auf 75 Pf., von da ab auf 30 Pf. festgesetzt worden. Kinder unter 14 Jahren zahlen bei allen Preisen die Hälfte.

Außer diesen Karten werden noch besonders ermäßigte Karten für Kongresse und Vereine ausgeben, ferner Karten für das Arbeitspersonal von Fabriken und Großbetrieben. Vereine zahlen für den einmaligen Eintritt 50 Pf. für eine Karte, die drei Tage Gültigkeit hat, 1,50 M. für eine Wochenkarte 3 M., wenn mindestens 30 Karten auf einmal für den gleichen Besuch gelöst werden. Inhaber von Fabriken und Großbetrieben zahlen für ihre Arbeiter bei Entnahme von mindestens 20 Karten 50 Pf.

Für Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes in Leipzig sowie deren Angehörige hat die Ausstellungsleitung die allgemeinen Preise für Dauerkarten wesentlich ermäßigt, und zwar auf 8 M. für eine Stammdauerkarte für den Haushaltungsvorstand, auf 6 M. für die Nebenkarte für die Frau und auf 3 M. für Nebenkarten der erworbensfreien Söhne und Töchter unter 21 Jahren. Diese Dauerkarten zu ermäßigten Preisen sind gegen Vorlegung eines Mitgliedschaftsausweises der jeweils in Frage kommenden graphischen Organisation im Buchgewerbe zu haben; Nebenkarten allerdings nur als Beikarten zu einer Hauptkarte. Außerdem werden für die Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Gewerbes billige Tageskarten zum Preise von 55 Pf. ausgeben, die von den Vorständen der Organisationen zu beziehen sind, jedoch nur für den Tag Gültigkeit haben, für den sie mit besonderem Datumstempel durch die betreffende Organisationsleitung versehen sind. Zu beachten ist, daß die Reiseinskarten zum Preise von 50 Pf. an Sonntagen, gesetzlichen Feiertagen sowie an den sogenannten Ausnahmetagen keine Gültigkeit haben.

Ueber die Verjuche, Fahrpreisermäßigungen zur Befuche der Ausstellung zu erhalten, berichtet der „Korrespondent“: Als Antwort auf vielfache Anfragen teilen wir mit, daß es leider bisher trotz aller Verjuche der Ausstellungsleitung und sonstiger Instanzen noch nicht gelungen ist, von irgendwelchen Eisenbahndirektionen eine besondere Fahrpreisermäßigung für die Besucher der graphischen Weltausstellung zugefast zu erhalten; insbesondere ist der Vorschlag, die bei ähnlichen Anlässen schon mehrfach gewährte Vergünstigung für Mitglieder der Krankenkassen auch für die Besucher der graphischen Weltausstellung in Anwendung zu bringen, der Ausstellungsentung noch von keiner Eisenbahndirektion zugefast worden. Damit ist aber selbstverständlich noch nicht endgültig feststehend, daß in dieser Hinsicht gar nichts zu erreichen wäre. Im Gegenteil, wir möchten mit diesen Zeilen die Anregung geben, daß die Vorstände (Gew., Bezirks- und Ortsvorstände) aller graphischen Arbeiterorganisationen jedes einzelnen deutschen Eisen-

Stückchen Kautabak in den Mund schob und spucken, schlucken und wintern konnte wie nur irgendeine Teerjade, die zwischen Nordpol und Südpol das Salzwasser gepflügt hatte, so war er doch offenbar ein Mann, der sich in den verschiedensten Berufsarten und gesellschaftlichen Stellungen bewegt haben mußte, denn seine Ausdrucksweise (wenn er überhaupt einmal sein nachdenklich-grüblerisches Schmeißen brach) war eine gebildete. Er handhabte das Hochdeutsche so fehlerfrei wie irgendein Hamburger Kaufherr und brachte gelegentlich eine so tiefe überraschende Bemerkung hervor, daß, wer ihn nicht näher kannte, ihn verundert anstarrten mußte.

„Heut abend gibt's noch Arbeit.“ hatte er schon um Mittag vorherverkündet, als wir beide noch mühselig durch den Dünenstrand stampften, „ich habe so eine Bitterung davon; auch liegt es mir in den Knochen; wer bekommen Weststurm.“

„Wird Ihnen nie bange bei der Ausübung Ihres schweren und gefährvollen Berufes?“ hatte ich mit einem Seitenblide nach seinen schon grau unter der Kappe hervorquellenden Haaren gefragt.

Er lächelte verächtlich und schaute mich mit seinen scharfen grauen Augen einen Moment prüfend an, als wollte er das Maß der mir verliehenen moralischen Kraft abschätzen. Dann sah er wieder vor sich auf den sandigen Weg nieder und hob wie im Selbstgespräche an:

„Wenn man ein Duzend Menschen, jeden auf seinem eigenen Pfade, dicht nebeneinander marschieren ließe und auf jedem dieser parallelen Pfade wäre — auf dem einen in kürzerer, auf dem andern in weiterer Entfernung — ein tiefer Schacht gegraben, in den der Marschierende unsehbar hineinstürzen muß, um darin den Hals zu brechen, würde man auch mir von einem einzigen dieser Todgeweihten erwarten dürfen, daß er lustig und unbefangenen diesen unermüdlichen Abgründe entgegenwandle? Und dennoch gibt es Millionen Menschen, die dieses verblüffende Kunststück fertigbekommen;

in ungetrübter Seelenruhe legen sie ihren Lebensweg zurück, obgleich sie bestimmt wissen, daß an einer ihnen unbekanntem Stelle der heimtückische und unentrinnbare Abgrund des Grabes gähnt, aus dem sie keine Hand je wieder herausziehen wird. Ist das nicht merkwürdig, mein Herr? Diese unbegreifliche Kreuze am Leben ist doch eines der größten Rätsel! Wie kommt es nur, daß keiner an den verfluchten Abgrund denken will?“

„Vielleicht, weil jeder hofft, daß er doch noch jenseits des Grabes auf irgendeine Weise seinen Weg fortsetzen wird.“ entgegnete ich, im stillen verwundert über das Wasnis des Alten, ich auf ein so schwermütiges Gebiet der Spekulation zu begeben. Aber er hatte sich offenbar schon oft in solchen Gedankenbahnen bewegt, denn ohne Pause erwiderte er mit vollkommener Ruhe:

„Sie meinen die Unsterblichkeit, mein Herr. Nun freilich, die meisten nehmen wohl zu der Annahme ihre Zuflucht, daß sie auch noch jenseits der Grube sich als Persönlichkeiten behaupten werden; solche Unsterblichkeitshoffnungen kommen fast in allen Religionen zum Ausdruck; man trifft sie bei Christen und Heiden, bei Mohammedanern und auch gewissermaßen bei den Buddhisten. Aber ob so das Rätsel richtig gelöst ist, wir wissen es nicht; ... wohin wir nur blicken, überall sehen wir ein Rätselhaftes ... das Allerrätselhafteste ist gerade das, was tagtäglich klar und deutlich vor unseren Augen liegt.“

„Sagen Sie, Herr Jansen,“ rief ich staunend aus. „Sie sind doch nicht etwa einmal Professor der Philosophie gewesen? Sie geben mir ja mit Ihrer eigenen Person das größte Rätsel auf. Wie kommt denn der Denker auf das Boot der Rettungsstation?“

„Meinen Sie, daß man in Rettungsdienste etwa nicht zu denken braucht? Aber bei solchem Sandwerg nicht denkt, der treibt es nicht lange; ich meine dies nicht im Sinne der Heberwindung von Gefahren des Lebens — was gilt uns unser Leben? — ich meine es in anderem Sinne; wer nicht denkend einen

auf Kollierflaschen zum Kalt- und Warmhalten von Getränken, einem Hauptartikel der Firma, gerade in diesen beiden Ländern die Einfuhr außerordentlich erschweren.

Die Handelskammer in Brandenburg berichtet aus der Mathenower Stuisindustrie:

Für die Glasisfabrikation war im Berichtsjahre die Beschäftigung, selbst während der sonst ruhigen Sommermonate, gut. Das Exportgeschäft war das ganze Jahr hindurch sehr reger, ein Umstand, der auf die Klärung der politischen Lage zurückzuführen sein dürfte. Die Rohmaterialien sind teilweise nicht unerheblich teurer geworden; Kindeleder ist um zirka 30 bis 40 Proz. im Preise gestiegen. Die Löhne blieben die gleichen wie im Vorjahre. Für die fertigen Fabrikate liegen sich, entsprechend den gestiegenen Rohmaterialpreisen, höhere Preise leider nicht erzielen, insbesondere die Exportpreise sind weiter heruntergegangen, so daß von einem ausreichenden Verdienst nicht gesprochen werden kann.

Unfallchronik.

Die „Papier-Zeitung“ berichtet: „In einer Buchbinderei erlitt eine Kalzerin einen Unfall durch Tragen losen Haars. Sie kam einer Welle am Fische der Kalzmaschine in der Gegend des Abnahmebetriebes mit dem Haar zu nahe, das sie infolgedessen um die Welle wickelte. Nur dem glücklichen Umstande, daß der Motor frühzeitig genug ausgeschaltet werden konnte, ist es zu danken, daß größeres Unheil vermieden wurde.“

Die Maschinenfabrik lieferte ein Schutzblech zur Verdeckung der Welle nach; außerdem hat der Vertrieber noch durch Verjorgung von Gummikappen zum Zusammenhalten des Haars Vorfürge getroffen, ähnliche Unfälle künftig zu verhüten.

Wir haben schon früher bemängelt, daß diese von der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft an die „Papier-Zeitung“ gegebenen Notizen in einem ausgesprochenen Polizeitil gehalten sind und aus ihnen nicht zu erkennen ist, welche Firma und welcher Ort bei ihren Mitteilungen jeweils in Frage kommen. Trügen die Notizen diesen Mangel nicht, dann könnte man gewiß des öfteren ein schärferes Wort der Kritik anwenden, wie z. B. in dem vorliegenden Fall. Wenn auch das Tragen offenen Haars nicht gerade gebilligt werden kann, dann ist es zum anderen selbstverständlich, daß jede Welle umfettet oder sonst verdeckt sein sollte, zumal solche, die — wie im vorliegenden Falle — so leicht erreichbar sind. Bessere Beaufsichtigung durch die Berufsgenossenschaft würde manchen Unfall vermeiden!

Erlebte Konturfe.

Die H. Viertelersche Buchdruckerei und Graphische Kunstanstalt in Bernigerode — über deren Konturfe wir jüngst berichteten — wurde

sechzehnjährige Jan zu „Mühsfeld u. Weber“ in die Lehre. „Mühsfeld u. Weber“, das war die Firma; ein Weber war nicht mehr vorhanden und Herr Otto Mühsfeld war der alleinige Besitzer des Hauses und Geschäftes. Der Lehrling Jan lernte ziemlich unwillig das Buchführen und Plüsmachen, aber er hatte einen hellen Kopf und tat gerade so viel, wie von ihm verlangt wurde. In seinen seltenen Ruhestunden trieb er aber seine Liebhaberei des Vaitelns und Vootfahrens; er schnitzte und hämmerte sich allerlei physikalische Apparate zusammen, fertigte Elektrifiziermaschinen und Luftpumpen, samm über die Verbesserung der Taucherausrüstungen nach oder lag in einem gemieteten Boote auf der Außenfläster ober zwischen den großen Dreimastern und Dampfschiffen auf der Elbe. Er lernte wie eine Kage und schwamm wie ein Fisch. Das gefiel dem ehrjamen Herrn Otto Mühsfeld nicht recht und der Lehrling Jan hätte gewiß sehr bald sein Bündel geschnürt und sich einen anderen Prinzipal gesucht, wenn nicht ein blondes Lächeln des Herrn Mühsfeld dagewesen wäre. Minnegard hieß das Lächeln, der arme Jan betete sie im geheimen an und war selig, wenn er nur einen flüchtigen Blick aus ihren Augen, sanften träumerischen Augen erhaschen durfte. Sie war der Magnet, der ihn im Hause Mühsfeld u. Weber festhielt, um ihrem Willen blieb er dort fünf lange Jahre, bis ihm längst ein flammiges Värtchen die Lippe beschattete und er das Zeug in sich fühlte, für den Besitz Minnegards den Himmel zu stürmen. Die ersten Eindrücke sind immer die verhältnismäßig härtesten; die Erinnerung bewahrt sie am nachhaltigsten. Ein Mädchen, das vielleicht hundert spätere Wälle gänzlich vergessen hat, wird die geringfügigsten Eindrücke ihres ersten Balles sicher im Gedächtnis behalten; der Soldat, der aus allen seinen Feldzügen vielleicht nicht viel zu erzählen weiß, die Eindrücke des ersten Gefechtes kann er bestimmt ganz umständlich und lebendig schildern. So sehe ich auch immer noch Minnegard vor mir, als ich ihr

zwangsweise verweigert. Erwerber war der frühere Besitzer Angerstein, der 168 924 Mk. bot, aber hinter diesem Betrage selbst noch mit einer Hypothek von etwa 130 000 Mk. steht. Es scheint demnach, als wenn der Betrieb wohl weitergeführt werden wird, was mir im Interesse unserer dort beschäftigten Kollegenchaft nur begrüßen können.

Die Weltproduktion in Büchern.

ssc. Ueber die Weltproduktion in Büchern bringt die französische Zeitschrift „Cosmos“ eine interessante Uebersicht. In der ersten primitiven Zeit der Buchdruckerkunst, die von 1436—1500 rechnet, wurden schätzungsweise etwa 30 000 Bücher gedruckt, von denen 20 000 auf Deutschland, 6650 auf Italien, 2050 auf Holland und 1125 auf Frankreich entfielen. Seitdem hat sich die Bücherproduktion in folgender Weise gesteigert. Es erzhien von

Table with 2 columns: Year range and Number of books. 1500-1600: 287 000; 1600-1700: 972 000; 1700-1800: 1 636 000; 1800-1900: 6 119 000; 1900-1908: 1 395 000.

Die durchschnittliche Jahresproduktion betrug im 16. Jahrhundert 2500 Werke, im 17. Jahrhundert 10 000, im 18. 18 000, im 19. 60 000 und im 20. Jahrhundert 174 000 Werke. Die Bücherflut ist also unaufhörlich und in unheimlichem Tempo gewachsen. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll; daß es soviel Menschen gibt, die Bücher schreiben, und Gegenstände, über die geschrieben werden kann, oder darüber, daß diese Bücher alle einen Verleger und, was noch mehr sagen will, alle ihre Leser finden. Um zu der tatsächlich hergestelltesten Zahl von Einzel-exemplaren zu kommen, müßte man die obengenannten Ziffern noch mit der Höhe der einzelnen Auflagen multiplizieren. Wir würden dann zu einer 5—10 000mal so großen Ziffer gelangen und begreifen, daß man jedenfalls mit einem gewissen Rechte unser Zeitalter das papierne genannt hat.

Vom Buchbinder zum Professor.

Prof. Dr. Bernhard Harms, der vor kurzem zum Direktor des neuen Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft in Kiel berufen wurde, ist Buchbinder. Er lernte in Würich in Ostfriesland die Buchbinderei, machte in der Geraer Fachschule von Horn u. Fabelt einen Kursus im Handvergoldnen mit und arbeitete als Gehilfe in Marburg. Von dort ging er nach Leipzig und redigierte eine Zeitsung (1897) das „Journal für Buchbinderei“. In Tübingen studierte er sodann Kameral-Wissenschaft und machte dort seinen Doktor. Seine Doktor-Dissertation ist das bekannte Buch: „Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ — Verlag von Mohr, Tübingen 1902. Dierauf wurde Harms als Privatdozent an der Tübingen Universität zuge-

das erstmal von meiner Liebe sprach und sie bestäubt und überarumpelt fast willenslos in meinen Armen lag und ich ihr Muß um Kuß von ihren leuchtenden Lippen raubte durste.

Ich möchte nicht, mein werter Herr, daß Sie ein falsches Bild von diesem unglückseligen Kinde gewännen; sie war weder leichtfertig noch gefallsüchtig; sie war vielmehr ein einfaches natürliches Wesen von der keuschesten ja fast hilflosen Unerfahrenheit. Der Lovajitrom meines Bekentnisses war über sie gekommen wie ein jede Ueberlegung vernichtendes Verhängnis. Wir tauschten keine Gelübnisse und keine Schwüre, wir sprachen auch nicht von der Hochzeit und dachten überhaupt nicht an die Zukunft; nur die Himmelsgunst des seligen Augenblicks genoßen wir und indem wir einander in die leuchtenden Augen blickten, vergaßen wir plötzlich meiner Armut und der tiefen Klust, die den aussichtslosen Jan von der Familie des reichen Herrn Otto Mühsfeld schied und wohl für immer scheiden mußte.

Und dennoch weiß ich und habe es durch Minnegards späteres Verhalten auch bestätigt gefunden, daß sie nicht etwa bloß einem Sinnentausche erlag, als sie mir zum ersten Male ihre leuchtenden Lippen zum Kuße darbot; sie war ein reines edles Geschöpf, das meine Zärtlichkeit duldete und erwiderte, weil sie nicht anders konnte, weil sie in mir den Mann sah, dem sie gehören mußte, weil sie von der elementaren Gewalt des Herzentriebes in meine Arme, an meine Brust gerissen wurde, um dort das Ziel ihrer Bestimmung zu finden.

Wir sahen uns nur selten allein und die Gelegenheit zu geheimer Aussprache und neuen Liebschungen wollte sich sobald nicht wieder einstellen. Papa Mühsfeld mußte Verdacht geschöpft haben; er mußte es hinfort so einzurichten, daß Minnegard fast nie mehr allein war. Was soll ich Ihnen von meinem einstigen Prinzipal sagen? Längst bedt ihn der grüne Hügel und ich möchte einem Verstorbenen keine absichtlich üble Nachrede bereiten. Er

lassen; später war er in gleicher Eigenschaft an der Straßburger Universität, bis er 1906 an die Tübingen Universität zurückberufen und zum Professor ernannt wurde. Vor einigen Jahren leistete er einem Ruf der Kieler Universität Folge. Dort wurde er jetzt Direktor des genannten neuen Instituts.

Eine seltsame Bibliothek.

In der Londoner Oneen Victoria Street, einer der belebtesten Geschäftsstraßen, erhebt sich ein palastartiges Gebäude, dem der Ruhm zukommt, daß es die seltsamste Bücherammlung der Welt beherbergt. Es ist das Haus der berühmten „Britischen und Australischen Bibelgesellschaft“. In ihrer Bibliothek ist nur ein Buch vertreten, eben die Bibel selbst, aber sie umfaßt dennoch 15 000 Bände in 500 verschiedenen Sprachen und Dialekten. Von der englischen Bibel allein sind nicht weniger als 1500 Exemplare vorhanden.

Unter den Schätzen der Bibelbibliothek befinden sich viele Kuriositäten von hervorragendem Wert. Da ist z. B. die „jüdische Bibel“ aus dem Jahre 1636. Sie führt ihr seltsames Attribut darum, weil in ihrem Text der zehnte Gebote das negative Wort im siebenten Gebote fehlt. Noch eigenartiger ist vielleicht das Neue Testament für die Massachusets-Indianer, das im Jahre 1661 überetzt worden ist. Es gibt nämlich keinen einzigen Menschen mehr, der dieses Buch zu lesen vermag! Jener Indianerstamm ist schon längst vollkommen ausgestorben und mit ihm ist auch die Kenntnis seiner Sprache von der Erde verschwunden.

Wer die Säle der Bibliothek durchwandert und die aufgeschlagenen Bibelansagen aus aller Herren Länder betrachtet, wird die unerhörte Mannigfaltigkeit der Sprachen bewundern, die unter den Menschen gesprochen werden. Die aushängenden Tabellen orientieren über die Verbreitung der Bibel in allen Weltteilen. Im letzten Jahre wurden von der Gesellschaft 903 807 ganze Bibeln, 1 199 230 Ausgaben des Neuen Testaments und 4 872 720 einzelne Teile der Heiligen Schrift vertriebt. Die Gesellschaft hat im ganzen etwa 250 Millionen Exemplare der Bibel und einzelner Teile von ihr vertriebt. Die jährlichen Ausgaben der Bibelgesellschaft belaufen sich auf 6 250 000 Frank, von denen nur 5 500 000 durch den Verkauf der Bibeln wieder eingebracht werden. Der Rest wird durch freiwillige Subskriptionen, durch Schenkungen und Sammlungen aller Art gedeckt.

(„E. Graph. Centr.-Anz.“)

Ihr sprecht: „Man soll das Alter ehren.“
Doch nimmer sollt ihr mich belehren,
Daß eines alten Geis Melodei
Harmonischer als die eines jungen sei.

Hr. von Falck.

war ein von dem Feuergeist des Freiheitsdranges erfüllter Mann, ein echter Sohn der stolzen Hansestadt; aber er war wohl zu parteiisch-einstufig, zu selbstbewußt und in seine eigene Persönlichkeit gar zu arg verliebt, als daß er andere und deren abweichende Anschauungen hätte gerecht beurteilen können. Er besaß einen Mannesstolz, der es für Schwäche gehalten haben würde, selbst da nachzugeben, wo er sich als im Irrtum befindlich erkannte; er litt an Ueberhebung und Empfindlichkeit, er triefte von Freiheitsphrasen, verpötte gern die Träger von Orden und Adelstiteln und war doch selber eine Tyrannennatur, die sich nicht besonnen haben würde, einen Andersdenkenden auf dem Schafott enden zu lassen; vor allem aber hatte er eine viel zu hohe Meinung von seinem Gelde, das er sich zwar in ehrlcher Arbeit und mit nimmer rastendem Fleiße erworben hatte, das ihm aber, meiner Ansicht nach, doch viel mehr Verpflichtungen hätte auferlegen sollen, als er Rechte daraus herleiten zu dürfen glaubte. Sie mögen denken, werter Herr, daß es den armen Geßinen Jan durchaus nicht verlockte, vor einem solchen Mann als Kremerber um die Hand der Tochter hinzutreten und daß ich mich wohl hütete, den stolzen Prinzipal auch nur etwas von meinem tollfühnen Hoffnungen merken zu lassen. Willsticht werden Sie mich gering schätzen, daß ich nicht die Kraft fand, eine so ausichtslose Meinung in meinem Gergen zu erschiden. . . . ach Gott! Ich kam mir selbst oft genug wie ein kindischer Tor vor. . . . aber was wollen Sie? Die Eva ist nur einmal das erste Kotelett gewesen, das dem Manne köstlich geschmeckt hat und in Minnegard sah ich auch meine Eva, um deren Besitz ich freudig das Paradies vercherzt hätte. Ich habe es vercherzt und zu spät erkannte ich, daß es in das einmal verlorene Eden keine Rückkehr mehr gibt, daß der Nacheengel mit dem flammenden Schwerte vor seinen Pforten Wache hält.“

In der Privatklage

des Buchbindermeisters Heinrich Schröder in Oppeln gegen den Redakteur Karl Richaels in Neu-Kölln bei Berlin, geboren am 21. Mai 1881, Disident, wegen Beleidigung hat das Königl. Schöffengericht in Oppeln am 4. April 1914 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 100 Mk. und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Kann die Geldstrafe nicht beigetrieben werden, so treten an ihre Stelle 20 Tage Gefängnis.

Der Beleidigte, Buchbindermeister Schröder von hier, ist befangen innerhalb 4 Wochen nach Mitteilung von der Rechtskraft des Urteils die Beurteilung des Angeklagten wegen Beleidigung durch einmalige Einrückung im „Oppelner Stadtblatt“ und in der „Buchbinder-Zeitung“ auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekanntzumachen. Die Nichtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Oppeln, den 14. April 1914.

(Unterschrift unleserlich.)

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Es ist notwendig, daß zu diesem Urteil einiges gesagt wird. Durch den Artikel unter „Gau IV, Oppeln“ in Nr. 34 der „Buchbinder-Zeitung“ vom 17. August 1913 fühlte sich der Kläger beleidigt und zwar sollte nach dessen eigener Mageschrift zunächst die Behauptung u. r. i. c. h. i. g. sein, daß der Gehilfe K., der bei ihm gelernt hatte, seine Gesellenprüfung „leidlich“ bestanden habe. Diese Behauptung soll beleidigend sein, weil gleichzeitig der Buchbindermeister Schröder „dafür verantwortlich gemacht sei, daß er nicht in der Lage gewesen, den durchaus gemachten und körperlich gesunden Jungen zu einem tüchtigen und brauchbaren Gehilfen zu machen“. Diese Voraussetzung des angeblich beleidigenden Charakters des Ausdrucks „leidlich“ — der überdies nach dem ganzen Sinn des Artikels in Nr. 34 nicht als Prüfungsresultat angesehen werden kann, sondern nur als Feststellung dafür, daß die Kenntnisse des Prüflings hätten bessere sein können — ist jedoch nicht in dem Artikel enthalten. Der Hinweis auf das leidliche Bestehen der Prüfung wurde gemacht, weil Schröder selbst erklärt hatte, daß K. für einen Lohn von 17 Mk. zu teuer sei. Auch in der Gerichtsverhandlung selbst gab er diesen Ausdruck an, doch suchte er ihn dort zu entschuldigen damit, daß in jedem Buchbindereibetrieb Arbeiten vorkommen, für die ein Gesellenlohn von 17 Mk. zu hoch sei, wobei er sich freilich fragen lassen mußte, daß doch nur der Konkurrenzpreis solche Wüten hervorbringe und daß es die Kleinmeister selber seien, die diese Zustände schaffen, während die Gesellenprüfung allein hiergegen ankämpfe, da sie es ist, die unter solchen Umständen zu leiden habe.

Dann sollte unrichtig sein die Behauptung, Schröder habe den K. vorzeitig entlassen. Festgestellt jedoch wurde, daß K. wohl selbst gefündigt hat, daß aber K. von Schröder acht Tage vor Ablauf der Kündigung zum Austritt veranlaßt worden ist und zwar, wie Schröder in der Verhandlung selbst zugab, aus Verger darüber, daß K. kurz zuvor eine ihm von Schröder angebotene Stellung in Lantauhütte in Oberschlesien ausgeschlagen hatte.

Zum Schluß fühlte sich Herr Schröder noch beleidigt, weil in dem Artikel Nr. 34 gesagt sein sollte, „daß der Privatkläger im Interesse größtmöglicher Lehrlingsausbildung, d. h. aus eigenmütigen Beweggründen, seine Lehrlinge bald nach abgelegter Gesellenprüfung zu entlassen pflegt“. Eine solche Behauptung ist jedoch in dem zur Klage stehenden Artikel gar nicht enthalten, es ist dort nur von dem Fall K. die Rede, dessen vorzeitige Entlassung von Schröder zugegebenermaßen bewirkt worden war. Und was nicht gesagt ist, kann auch nicht beleidigend sein.

Die einzige Unrichtigkeit in unserem Artikel ist also nur die Angabe, daß dem K. durch Schröder gekündigt worden sei. Das traf ja nun nicht zu, vielmehr hat K. selbst gekündigt, doch er ist von Schröder zum vorzeitigen Verlassen seiner Stellung angeregt worden. Trotz alledem kam das Gericht zu einer Beurteilung — wie einleitend mitgeteilt — und stellte fest, daß der Angeklagte „leidlichfertig und gewissenlos die Ehre eines unbeholfenen Menschen öffentlich in Mißachtung preisgegeben habe“. Die Artikel beruflicher Mißstände ist demnach nach diesem Urteil eine leichtfertige und gewissenlose Handlung! Daß das Oppelner Schöffengericht zu einem solchen Urteil kommen würde, war schon zu Beginn der Verhandlung erkennbar, denn der Vorsitzende verlas den zur Klage stehenden Artikel mit einer Betonung, die in den tatsächlichen Inhalt desselben einen ganz anderen Sinn hineinsteckte, als in ihm

enthalten ist, und die den Glauben an ein objektives Urteil im Meime erlöschte mußte. Wenn dann noch dazu eine Verherrlichung der „wirtschaftsrechtlichen Bewegung“ durch den Rechtsbeistand des Klägers kam — wofür er sich die Erlaubnis ausstellen lassen mußte, daß er von den Bestrebungen der Arbeiterschaft nichts versteht —, dann war damit der Boden zu dem Urteil geebnet. Als Schöffen fungierten ein Handelspartner und ein Schuhmachermeister.

Wie wenig manche Rechtsvertreter über bestimmte Fragen orientiert sind, zeigte sich auch in diesem Falle. Der Rechtsbeistand des Klägers bestritt u. a., daß für Oppeln eine Bestimmung rechtsgültig ist, nach der der Lehrling die Schulgebühren der Lehrlinge für die Fortbildungsschule zu zahlen hat. Er mag einmal das „Oppelner Stadtblatt“ vom 12. November 1910 nachlesen, in dem es heißt:

„Für jeden Fortbildungsschüler ist der Arbeitgeber verpflichtet, einen Beitrag zu den Kosten der Unterhaltung der Schule von vierteljährlich 1,50 Mk. im voraus an die Gemeindefasse zu leisten.“

Auf eine weitere Kritik des Oppelner Urteils wollen wir heute verzichten, es wird bald die Gelegenheit kommen, weiteres hierzu zu sagen. Bemerkenswert ist noch, daß über den ausführlich begründeten Antrag des Angeklagten auf Zubilligung des Schutzes des § 193 Wahrung berechtigter Interessen) das Gericht zur Tagesordnung übergegangen ist, obwohl von dem Oppelner Schöffengericht übergeordneten Gerichten, so jetzt vom Oberlandesgericht in Naumburg entschieden wurde:

„Das geeignetste Mittel zur Verbreitung der Warnung vor dem Privatkläger war die Zeitung... Es ist dem Angeklagten deshalb mit Recht der Schutz des § 193 zugesprochen worden. Er hatte als Redakteur wenigstens in dem Umfange wie jeder Privatmann die Befugnis, auch fremde Interessen wahrzunehmen. Denn es gehört zum Berufe der Presse, im Interesse ihrer Leser Mißstände aufzudecken und zu rügen und die Abonnenten vor Argwänken und Schädigungen zu warnen. Derartige Hebelstände berühren auch den Redakteur persönlich, sie müssen ihn berühren, wenn er seinen Beruf ernst nimmt. Der Angeklagte handelte nur in der richtigen Auffassung seines Berufes, wenn er den ihm von zuverlässiger Seite unter Übernahme der vollen Verantwortung zugegangenen Artikel veröffentlichte, denn er konnte mit Recht annehmen, daß sich unter seinen Lesern Interessenten befinden würden, die durch das Treiben des Privatklägers gefährdet waren.“

Allerdings, Oppeln liegt in Oberschlesien!

Was der Buchbinder vom Leder wissen muß.

II.

Das weitaus wichtigste und am meisten zur Anwendung kommende Gerbverfahren ist die Loh- oder Rotgerberei, bei welcher gerbfähige Pflanzenteile als Gerbmateriale verwendet werden, besonders Baumrinden, in erster Linie Eichenrinde, dann aber auch Nichten-, Tannen-, Birken- und Weidenrinde, auch Kastanienholz und zahlreiche ausländische bzw. exotische Pflanzenstoffe, von letzteren besonders das Luchradholz. Das Gerbverfahren besteht darin, daß die Tierhäute (Mägen) in großen Gruben (Lohgruben) übereinandergeschichtet, „versezt“ werden und zwischen je zwei Häute immer eine Schicht Gerbmateriale gestreut wird; dann wird die Grube voll Wasser gepumpt und fest verschlossen. In diesem Zustande müssen die Häute immer sehr lange Zeit liegen bleiben. Hierbei wirkt das Wasser allmählich auf die Loh ein, entzieht ihr die gerbenden Bestandteile und bildet so einen Gerbtrakt, der in die Haut eindringt, die Fasern mit Gerbstoff umhüllt und die Haut in Leder verwandelt. Die vollständig und fertig gegerbte Haut nennt man gar. Da dieses Grubengerben ein sehr langwieriges ist und die Häute immer etwa ein halbes bis zwei Jahre brauchen, ehe sie gar werden, so hat man Methoden ausfindig gemacht, die ein schnelleres bzw. nur kürzere Zeit beanspruchendes Gerben ermöglichen. Durch diese Schnellgerbverfahren werden starke Häute schon in etwa ein bis zwei Wochen, dünnere Felle sogar schon in einigen Stunden gegerbt. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß der Vorteil der Schnellgerbung mit einer wesentlichen Verminderung der Qualität des Leders erkauft wird und daß die besten Lederqualitäten allein auf dem Wege der langsamen Grubengerbung gewonnen werden, die auf alle Fälle ein erheblich härteres und dauerhafteres Leder liefert. Man hat jedoch schon, um die Vorteile beider Methoden zu erhalten, beide miteinander kombiniert. Wenn auch hierbei bedeutend an Zeit gespart und zugleich ein gutes und dauerhaftes Leder gewonnen wird, dann ist doch das in reiner Grubengerbung

erhaltene Leder in allen Lederverarbeitenden Industrien am meisten geschätzt, es ist freilich auch zugleich das teuerste Leder und bietet darum manchen Anlaß zu minderwertigen Verfälschungen.

Nach erfolgter vollständiger Gerbung durchläuft die Haut noch eine Reihe von Prozessen, die man die Zurichtung nennt. Das garte Leder wird gereinigt und getrocknet, dann mit Tran, Talg oder ähnlichen fettartigen Substanzen, die der Haut Geschmeidigkeit geben und gleichsam noch eine nachträgliche Fettgerbung darstellen, eingerieben und schließlich gewalzt, gestampft und geglättet, wodurch es ein schönes gleichförmiges Aussehen erhält.

Die Lohgerberei ist der umfangreichste und wichtigste Teil der gesamten Lederfabrikation und weil das Leder bei der Lohgerberei den bekannten rötlich-braunen Farbton annimmt, nennt man sie auch Rotgerberei. Lohgerbes Leder zieht und dehnt sich nicht und ist auch von großer Zerreißeigkeit. Durch Kochen mit Wasser wird es nur äußerst wenig und schwer in Leim verwandelt, was ein Zeichen seiner Güte und Dauerhaftigkeit ist. Auch das Juchtenleder, das besonders viel zu feineren Portefeuillesarbeiten, Portemonnaies und Galanteriewaren verwandt wird, wird durch Lohgerbung hergestellt, es ist ein feines Leder, das ursprünglich nur in Rußland erzeugt wurde und nach einem besonderen und lange geheim gehaltenen Verfahren gegerbt, nach dem Gerben aber mit Virenterin imprägniert wird, wodurch es seinen charakteristischen Geruch und zugleich einen hohen Grad von Wasserdichtigkeit erhält. Led- und Glanzleder, das ebenfalls viel für Luxusarbeiten usw. verwandt wird, wird aus lohgarem und zumeist mehrfach gespaltenem Kalb-, Ziegen- oder Rindleder hergestellt, das erst mit einem dunklen Grund aus Kiennuß und Umbra versehen und mit einem eigenartigen Firnis bestrichen wird. Der Led wird in stark gebeizten Räumen aufgetragen und getrocknet, so daß er eine spiegelblanke Oberfläche hinterläßt. Auf ähnliche Weise werden auch die zahlreichen farbigen Ledleder hergestellt, bei denen man statt des schwarzglänzenden Blauschwarz dunnläufige farbige Lade verwendet.

Bei weitem nicht von solcher Bedeutung wie die Lohgerberei ist die Weißgerberei, auch Alauengerberei genannt, weil sie das bekannte Mineral Alau als Gerbstoff verwendet. Man bringt gereinigte Schaf- und Ziegenlöhle, die hauptsächlich in der Weißgerberei verwandt werden, in eine Gerbbribe, die aus Wasser, Alau und Kochsalz besteht; vielfach wird statt des Alaus auch schwefelsaure Tonerde benutzt. Durch diese Bribe werden die Felle ein- oder zweimal hindurchgezogen, worauf man sie aufeinanderstapelt und nach zwei bis drei Tagen durch Ausrängen trocknet. Nach dem Trocknen sind die Häute zwar noch ziemlich steif, doch werden sie dadurch, daß man sie über eine stumpfe, bogenförmige Schneide, den Stollpfahl, hinwegzieht, sehr weich, zart und geschmeidig. Dieser Weichheit, Zartheit und Geschmeidigkeit wegen ist das Weißleder ein besonders für Luxuswaren sehr geschätztes Material, im übrigen aber hält es die Konkurrenz mit dem lohgaren Leder, besonders was Dauerhaftigkeit und Festigkeit anbetrifft, nicht im entferntesten aus. Besonders ist die Widerstandsfähigkeit des Weißleders gegen Wasser nur eine ziemlich geringe. Während früher das weißgare Leder in ziemlich großem Umfange verarbeitet wurde, ist es jetzt in vielen Fällen durch lohgares oder auch durch Sämschleder ersetzt worden und wird, wie bereits erwähnt, in der Hauptsache nur noch zu Luxuswaren, die keiner größeren Beanspruchung unterliegen, verarbeitet.

In die Reihe dieser Lederarten gehört auch das sogenannte Crownleder, dessen Name aus England stammt, obwohl es vollständig deutschen Ursprungs ist und von dem Württemberger Klein im Jahre 1849 zuerst hergestellt worden ist. Dieses Leder wird nach dem ursprünglichen Verfahren gewonnen, indem die enthaarte und getrocknete Haut auf der Fleischseite mit einem als Gerbfühler dienenden Gemisch von Weiz, Rinderrin, Butter, Milch, Alaunstein und Salz bestrichen, dann in rotierenden Trommeln unter Zutrommen warmer Luft bearbeitet, an die Luft gehängt und darauf von neuem mit dem gerbenden Gemisch bestrichen wird, womit so lange fortgefahren wird, bis die Haut gar ist. Das so erhaltene Leder ist äußerst zart, biegsam, leicht, fest und dauerhaft und wird viel verarbeitet, vorwiegend zu Luxuswaren.

Der Weißgerberei nahe verwandt ist die Chromgerberei, die in den letzten Jahrzehnten von erheblicher Bedeutung geworden ist. Bei diesem Verfahren werden Chromlösungen, wie Chromdioxid, Chromalaun, Chromsulfat usw. als Gerbmateriale benutzt. Die Chromgerbung ist ein ziemlich komplizierter chemischer Prozeß, der jedoch ebenfalls nur wenig Zeit beansprucht. Das Chromleder ist elastisch, sehr weich und biegsam.

Endlich sei noch die Sämisch-Verberei erwähnt, bei der als Gerbmateriale tierische Stoffe, besonders Fett und Tran, zur Anwendung kommen. Sämisch-Leder wird besonders aus den Fellen von Mollsch, wie Hirsch, Meb und Elen, jedoch auch aus Hammel-, Schaf-, Ziegen-, Malb- und auch Schensellen hergestellt. Die Gerbung geschieht, indem die gutgereinigten und abgetriggten Blößen, von denen zuvor noch die Narben abgetrieben sind, wiederholt energisch mit Tran eingetrichtert und gewalzt werden, wobei sie zwischen jedem Einreiben und Walzen der Luft ausgesetzt werden müssen. Hierdurch wird die Haut von dem Fett vollständig imprägniert, wobei sich letzteres so fest mit den Hautfasern verbindet, daß es selbst durch energisches Waschen nicht wieder aus der Haut entfernt werden kann. Sämisch-Leder, auch ölgeres Leder genannt, ist von Natur aus gelb und zeichnet sich durch seine außerordentlich weiche und fast wollige Beschaffenheit aus.

Internationales.

Norwegen. Die erst einige Wochen alte Abteilung des norwegischen Buchbinderverbandes, Tönshergs Papierindustrie-Fagforening, ist in den Streik getreten. Wie erinnerlich, besteht diese Abteilung aus den Kartonnararbeitern und Arbeiterinnen der Tönsherg-Karton- und Tütenfabrik, in der das Druckereihilfspersonal ausständig ist. Der Vorsitzende der neuen Abteilung des Buchbinderverbandes wurde vom Geschäftsführer der Fabrik aufgefordert, Streikarbeit in der Druckerei zu verrichten und auf seine Weigerung hin sofort entlassen. Das Personal verlangte seine Wiedereinstellung, was der Geschäftsführer jedoch verweigerte, worauf alle Mitglieder die Arbeit niederlegten. Trotz allen Annoncierens ist es bis jetzt noch nicht gelungen, Streikbrecher zu finden.

Ungarn. Die Budapest Buchbinder und Liniierer stehen vor einer Tarifbewegung. Wie schon früher berichtet, ist deren Tarif bereits im Vorjahre abgelautet, doch ist er infolge der ungünstigen Geschäftslage auf ein Jahr verlängert worden. Am 30. April nun sind den Unternehmern die Entwürfe zu einem neuen Tarif übermittelt worden, die eine Lohnerhöhung infolge der außerordentlichen Teuerung von 25 Proz. vorsehen. Weiter soll die Arbeitszeit verkürzt und die Ferientage geregelt werden, desgleichen der Zuschlag bei Aushilfsstellungen und die Lehrlingskala. In Budapest sind zurzeit 1082 Arbeiter und 1457 Arbeiterinnen beschäftigt, die sämtlich gewerkschaftlich organisiert sein sollen. Wenn dies der Fall ist, dann kann unsere Budapest Kollegenschaft auch trotz des noch immer nicht zufriedenstellenden Geschäftsganges auf einen guten Ausgang ihrer Bewegung rechnen.

Amerika. Der Verbandstag des amerikanischen Buchbinderverbandes findet am 8. Juni in Denver (Col.) statt. — In Lafayette traten unsere Kollegen in den Streik, nachdem ihre Forderung auf 21 Dollar Wochenlohn abgelehnt worden war. Bis jetzt erhielten sie 17 1/2 Dollar.

Oesterreich. In Brünn wurde ein neuer Tarif abgeschlossen für die ständig in Buchdruckereiabteilungen und Papiermagazinen beschäftigten Kollegen und Kolleginnen, der Wochenlöhne für Gehilfen bis zu 25 Kronen, für Hilfsarbeiter bis zu 17 Kronen und für Arbeiterinnen bis zu 13 Kronen vorsieht. — Für die Druckereibuchbinder in Innsbruck ist ebenfalls ein neuer Vertrag abgeschlossen worden.

Großbritannien. Zwischen dem unserem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Verbände der Druckereibuchbinder und dem Papierfabrikarbeiterverbande finden zurzeit Verhandlungen wegen eines Zusammenschlusses dieser beiden Organisationen statt. Der Buchbinderverband zählt zirka 9000 Mitglieder, die Papierfabrikarbeiter zirka 6000. Der Buchbinderverband ist schon seit lehr für einen Zusammenschluß aller Organisationen im Papier- und Druckgewerbe eingetreten. Die geeinte Organisation soll den Titel: National-Union der Papierarbeiter führen, sie hat ihren Sitz in London. Die Jahreskonferenz, die alljährlich in den verschiedenen Städten stattzufinden hat, bildet die oberste Instanz. Die am 7. März stattgefundenen Delegiertenversammlung beider Verbände hat sich einstimmig für den Zusammenschluß ausgesprochen. Es scheint demnach, als wenn der Zusammenschluß so gut wie sicher wäre.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland:
 - Berlin (Stuisarbeiter).
 - Dresden (H. V. Schulze).
 - Lahr (Kartonnagen- und Stuisarbeiter und Preßvergoldler).
- Frankreich:
 - Paris; Lille; Nancy; Roubaix.
- Großbritannien (Abwehrstreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Italien:
 - Vicenza.

Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:

- Deutschland:
 - Gau 6/7. (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
- Schweiz:
 - Narau und Umgegend; Lausanne; Chur-Davos; Luzern; La Chaux-de-Fonds und Yole.

Lahr. Wer da glaubt, daß jetzt, lange Wochen nach dem Streik, eine Beruhigung unter den Arbeitern und Arbeiterinnen der Lahrer Kartonnagenindustrie eingetreten sei, der befindet sich leider in einem bedauerlichen Irrtum, denn rücksichtslos sind wohl kaum jemals Arbeiter nach einem verlorengegangenen Streik behandelt worden als hier. Nicht genug, daß man die ältesten Leute, die doch eigentlich den Aufschwung der Lahrer Kartonnagenindustrie mit herbeigeführt, die zum guten Teil auch dazu beigetragen haben, die Existenz der einzelnen Fabrikanten zu heben und zu festigen, nicht genug auch damit, daß man dieselben bei den Wiedereinstellungen beiseite schiebt, nein, diese Rücksichtslosigkeit geht so weit, daß man solchen Fabrikanten, die gern bereit sein würden, bewährte Arbeitskräfte einzustellen, dieses verbietet, weil die Arbeiter vorher bei einem anderen Fabrikanten gearbeitet haben, dieser aber die Arbeiter und Arbeiterinnen für sich reklamiert. Für sich — man lache nicht — bis zum Herbst reklamiert, um dann genügend Arbeitskräfte vorhanden zu haben, wenn im Herbst eine bessere Konjunktur eintritt!

Man jetzet sovie! über Nigrosität in der Führung der Lohnkämpfe der Arbeiterschaft, man schimpft sovie! über Terrorismus, aber gibt es denn einen größeren Terror wie den, den sich die Fabrikanten leisten, indem sie einfach dekretieren: Du darfst den und den nicht einstellen, damit er für mich vorhanden ist, wenn ich im Herbst Arbeitskräfte brauche. . . Gibt es auch einen größeren Terror, wenn man solchen Leuten den Gerichtsvollzieher ins Haus schickt, um ihnen auch das Wenige einfach pfänden zu lassen, das denen für sich und ihre Familien zur Verfügung steht, die man geknechtet hat von der Arbeit fernhält. Und wie human ist es auch, den Erlös des gepfändeten Gutes zugunsten der Fabrikunterstützungsstellen — die ja angeblich dem Wohle der Arbeiterschaft dienen sollen — zu verwenden. Dabei haben viele von den ausständigen und ausgesperrten Arbeitern und Arbeiterinnen gar keine Ahnung davon, daß eine derartige Einrichtung in ihrer früheren Arbeitsstätte bestanden hat. Ein erhebendes Gefühl mag es auch sein, dem einen im Namen des Rechts das Letzte zu nehmen, um es anderen in gleich elenden Verhältnissen lebenden Arbeitern zu geben.

Zur Ehre einzelner Firmeninhaber sei gesagt, daß diese solche Verhältnisse für die denkbar unglücklichsten halten. Das Menschenmögliche leistet sich denen gegenüber der Inhaber der Firma Mand u. Wostadt, der seine augenblickliche Macht in der rücksichtslosesten Weise zum Ausdruck bringen zu können glaubt: — Wenn aber jene Herren annehmen, durch solche Drangsalierungen der Arbeiter und Arbeiterinnen diese von der ihnen lieb gewordenen Organisation fernzuhalten oder loszulösen, dann befinden sie sich in einem großen Irrtum. Denn fester als je wurzelt in jedem der Gedanke, daß nicht der einzelne Instande ist, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen und gegen Rücksichtslosigkeiten einzelner Unternehmer anzukämpfen, sondern der Zusammenschluß aller Lahrer Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen im Deutschen Buchbinderverbande. Den Glauben nimmt ihnen kein Unternehmer.

Konstanz. Nach langer Pause kommt aus Konstanz auch wieder einmal ein Bericht, doch wir können nichts Erfreuliches mitteilen. Als Grenzort haben wir mit einer Affluktion zu rechnen wie so leicht kein zweiter Ort. Daher kommt es, daß sich unsere Mitgliederzahl seit Jahren fast immer nur auf dem gleichen Stand hält. Die örtlichen Verhältnisse sind die denkbar schlechtesten. Die Statistik verzeichnet Konstanz als einen der teuersten Orte im Deutschen Reich, trotzdem sieht der 1915 ablaufende Tarif als Minimallohn für Buchbinder per Stunde nur 44 Pf. vor. Doch scheint dies den hiesigen Prinzipalen auch noch zuviel zu sein, denn allen Angelegen nach bereiten sie sich darauf vor, möglichst überhaupt keinen Tarif wieder mit dem Verbande abzuschließen, was sich darin äußert, daß sie die organisierten Kollegen durch alle nur möglichen Schikanen abschieben, um Unorganisierte oder aber — christlich Organisierte an deren Stelle zu setzen.

Dies ließe sich durch eine ganze Reihe von Beispielen belegen, doch sei heute nur einmal einer Firma Erwähnung getan, die sich besonders in dieser Beziehung auszeichnet. Es ist die Papierwarenfabrik E. Müller. In diesem Betrieb treibt das Abzugssystem unerhörte Wüten und er ist infolgedessen ständiger Gast auf dem Gewerbegericht.

Wenn in dem Betrieb aus irgendeinem Grunde ein Kollege gekündigt wird oder er selbst den Staub von den Äußen schüttelt, dann kann er sich bei der letzten Lohnzahlung — die übrigens nur alle vierzehn Tage stattfindet — auf irgendeinen Abzug gefaßt machen. Auch in der Zwischenzeit wird hin und wieder einmal etwas abgezogen, bis zu 20 Mk. Ein besonders trauriger Fall ereignete sich in der jüngsten Zeit. Es passierte einem verheirateten Kollegen, der infolge einer Balanz mit Arbeiten überhäuft war, daß ihm das Messer der Schneidemaschine ausbrach. Er sollte es natürlich bezahlen. Da ihm vor einigen Wochen schon einmal 20 Mk. für Schadenersatz angerechnet worden waren, so war es ihm ganz unmöglich, jetzt schon wieder — wie es erst hieß — 20 Mk. für das Messer zu bezahlen. Er wäre dadurch mit seiner Familie direkt dem Hunger preisgegeben gewesen. Deshalb zog er es vor, die Arbeit ganz einzustellen, und nun wurde ihm überhaupt kein Geld ausgezahlt für seine zirka neuntägige Arbeit. Ihm wurden also außer der durch Kontraktbruch vermittelten Kaution von 13 Mk. zirka 36 Mk. einbehalten!

Einige Tage darauf wurde ein anderer Kollege — angeblich wegen Arbeitsverweigerung — kurzerhand ohne Kündigung entlassen, natürlich mit dem üblichen Lohnabzug. Es ließen sich noch mehrere solcher Fälle anführen, doch sei es für diesmal genug.

Angeichts solcher Zustände können wir nur eindringlich raten, sich vor Arbeitsannahme in Konstanz erst beim hiesigen Bevollmächtigten nach den bestehenden Verhältnissen zu erkundigen.

Düsseldorf. Wie sich unsere Freunde im Graßhischen Zentralverband (Zahlstelle Düsseldorf) bemühen, politische Arbeit zu leisten und die Interessen ihrer Mitglieder wahrzunehmen, haben sie jetzt wieder beweisen bei der Befragung des Düsseldorfer Tarifschiedsgerichts. In dem am 1. Januar neu in Kraft getretenen Köln-Düsseldorfer Tarif ist ein Tarifschiedsgericht vorgesehen, dem die Aufgabe zufällt, den Tarif auszuliegen, allgemeine tarifliche Fragen zu regeln und Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältnis entstehen, zu schlichten. Das Düsseldorf und ebenso das Kölner Schiedsgericht besteht aus je zwei ordentlichen Weisern und je zwei Stellvertretern gehilfen- und prinzipalsseitig. Die Geschäftsordnung der beiden Städte wird dieselbe sein.

Um nun eine Verständigung der gehilfenseitigen Befragung des Schiedsgerichts herbeizuführen, fand auf Veranlassung des Vorstandes unserer Zahlstelle eine gemeinschaftliche Vorstandssitzung der beim Tarifabschluß beteiligten Organisationen statt. Nachdem der Vertreter des Reich-Düsseldorfer Gewerbevereins erklärt hatte, daß sie in Anbetracht ihrer geringen Stärke auf eine Vertretung im Tarifschiedsgericht verzichteten, wurde unterdessen der Vorschlag gemacht, daß wir die zwei ordentlichen Weisler und der Graßhische Zentralverband die zwei Stellvertreter stellen. Fortmann vom Graßhischen Zentralverband erklärte im Auftrag seiner Organisation, daß dieser Vorschlag für sie unannehmbar sei und daß sie Anspruch auf einen ordentlichen Weisler und einen Stellvertreter erheben und, falls wir ihnen diese Vertretung nicht aussetzen würden, sie jede Vertretung im Tarifschiedsgericht ablehnen, und wenn wir dazu übergehen würden, die Weisler und Vertreter in einer öffentlichen oder kombinierten Versammlung wählen zu lassen, würden sie sich nicht daran beteiligen. Vergebens bemüht sich unsere Kollegen, dem Vertreter des Graßhischen Zentralverbandes Harzumachen, daß doch diese von uns angebotene Ver-

Gelesene Nummern der „Buchbinder-Ztg.“ wirkt man nicht fort, sondern gibt sie an nichtorganisierte Kollegen weiter. :

setzung weit die Stärke ihrer Organisation über-
 freigt und daß gerade sie doch bei jeder Gelegenheit
 begeisterte Anhänger des Verhältnißsystems seien.
 Ein weiterer von unserem Vorsitzenden Maltrix ge-
 machter Vermittlungsvorschlag, daß in den Fällen,
 wo es sich um Erledigung von Klagen christlicher
 Verbandsmitglieder handelt, der eine von den zwei
 Stellvertretern ihrerseits ohne weiteres als ordent-
 licher Vorsitziger fungieren sollte, wurde ebenfalls
 zurückgewiesen, indem sich die Herren nicht mehr für
 kompetent hielten, weiter mit uns zu verhandeln.
 Von ihren Mitgliedern und vom Zentralvorstand
 waren sie beauftragt, unter feinen Umständen von
 ihrer Forderung abzugeben, die für sie eine Prin-
 zipienfrage sei. (1) Die Sitzung war resultatlos
 verlaufen.

Eigentlich weiß man nicht recht, über was man
 sich wundern soll, über die Unerschämtheit ihrer
 Forderungen in bezug auf die Vertretung oder über
 die Unerschrockenheit, mit der diese Leute immer
 wieder versuchen, ihre ganze erbärmliche Schwäche
 zu verdecken. Betrag doch nach einer im Dezember
 1913 gemachten Feststellung des damaligen Vor-
 sitzenden Fortmann die Zahl der beim Tarifabschluß
 ihrerseits in Betracht kommenden Mitglieder ganze
 20 bis 22 Mann, während unsererseits allein rund
 120 männliche Mitglieder in Betracht kamen.

Mit dem Resultat dieser Sitzung beschäftigte sich
 eine Delegierten-sitzung und eine Mitgliederver-
 sammlung; u. a. kam dabei unabweislich zum Aus-
 druck, daß das Entgegenkommen unsererseits weit
 genug gewesen sei, und wurde der vom Kollegen
 Maltrix gemachte Vermittlungsvorschlag eigentlich
 als schon zu weitgehend kritisiert und beschlossen,
 daß die Wahlen zum Tarifschiedsgericht in einer
 gemeinschaftlichen Mitgliederversammlung vorzu-
 nehmen seien. Unser Vorstand teilte der hiesigen
 Verwaltung des Graphischen Zentralverbandes mit,
 daß die Wahlen zum Tarifschiedsgericht in einer
 kombinierten Mitgliederversammlung am 25. April
 erfolgen, worauf wir den Bescheid erhielten, daß
 wir nicht das Recht hätten, eine kombinierte Ver-
 sammlung einzuberufen (wer denn?) und daß sie
 eine derartige Versammlung ablehnen. Allerdings
 haben sich die Herren sehr leicht gemacht. Erst
 erklärten sie, daß sie sich weder an einer kom-
 binierten, noch an einer öffentlichen Versammlung
 beteiligen und hinterher kommt man mit „Rechten“.
 Vorher hatten sich die „Größen“ noch von ihrem
 Zentralvorstand bestätigen lassen, daß ihr Beschluß
 auf die von ihnen beantragte Vertretung ebenfalls
 zu „Recht“ bezieht. Allerdings sonderbare Rechts-
 begriffe, die uns aber nicht abgehalten haben und
 zwar auf Grund der von Fortmann abgegebenen Er-
 klärung, diese Versammlung trotzdem einzuberufen.
 Von dem Stattfinden derselben wurde der Vorstand
 des Graphischen Zentralverbandes nochmals in
 Kenntnis gesetzt.

Die Versammlung hat am 25. April statt-
 gefunden. In dieser Versammlung gab Maltrix
 den Gang der ganzen Angelegenheit an der Hand der
 gepflogenen Korrespondenz mit dem Vorstand des
 G. Z. V. bekannt, er geheißt in sachlichen Aus-
 führungen unter dem Vorfall der zahlreich er-
 schienenen Mitglieder unserer Organisation das
 Verhalten dieser Leute, das nur dazu angetan ist,
 die Kraft der Organisationen zu zersplittern. Aller-
 dings ein vergebliches Unterfangen, wie sich die
 Herren leicht hätten überzeugen können, wenn sie
 nicht in feiger Weise der Versammlung ferngeblieben
 wären. So fühlen sich die Herren allerdings wohl.
 Wenn sie vor einem größeren Kreis von Personen
 Rechenschaft über ihre Haltung ablegen sollen, dann
 sind sie nicht zu Haus. Dafür wird aber dann
 später um so größeres Lamento in den „Graphischen
 Stimmen“ erhoben. Und die Mitglieder werden
 durch Zirkulare aufgefordert, ja nicht in die Ver-
 sammlung zu gehen. Diese könnten ja dann auch
 gewahrt werden, in welcher Weise ihre Interessen
 von Fortmann u. Co. verländert werden. Ein
 größeres Armutzeugnis konnten sich die Vorstands-
 mitglieder des G. Z. V. nicht geben.

Wir sind in weitestgehendem Maße bereit ge-
 wesen, uns in Frieden zu einigen. Unser Entgegen-
 kommen war so weitgehend, daß wir jede Verant-
 wortung für etwa entstehende Folgen ablehnen
 müssen. — Unsere Mitglieder hatten durch ihr zahl-
 reiches Erscheinen bewiesen, daß sie wissen, wem
 sie ihr Vertrauen zu schenken haben und wer im-
 merhin ist, ihnen eine nachdrückliche Vertretung ihrer
 Interessen zu sichern und sie werden auch aus der
 Haltung der Nachfolger vom G. Z. V. ebenfalls
 gelernt haben. Für uns kann es daher nur heißen:
 Unermüdliches Arbeiten für die Ausbreitung unserer
 Organisation, noch mehr Aufführung in die Reihen
 unserer unorganisierten Mitarbeiter hineinragen,
 damit sich die Herren vom G. Z. V. ihrer Ohnmacht
 voll und ganz bewußt werden. Gewählt wurden ein-
 stimmig als ordentliche Vorsitz die Kollegen Dreger
 und Maltrix, als Stellvertreter die Kollegen Nothe
 und Wieja.

Bielefeld-Derford. Am 3. Mai hielt unsere Zahl-
 stelle ihre Generalversammlung ab. Den Geschäfts-
 bericht gab Geisler. Nach demselben stand das erste
 Quartal im Zeichen der Ueberzeitarbeit, infolgedessen
 trat eine gewisse Versammlungsmüdigkeit zutage.
 Während noch im vorigen Quartal bei zwei größeren
 Firmen großer Arbeitsmangel vorhanden war, so-
 daß, ausgereicht und verfürzt gearbeitet werden mußte,
 herrschte momentan dort Schuldbückeration. Die Kol-
 legenschaft sollte sich doch einmal ernstlich vor Augen
 führen, ob es nicht besser wäre, wenn am 1. Mai die
 Ueberzeitarbeit unterblieben wäre. Nachdem das
 Personal im vorigen Quartal derartig lange hat aus-
 setzen müssen, wäre dies sicher kein unbilliges Be-
 langen gewesen. Das erste Quartal brachte uns die
 Verschmelzung mit der Zahlstelle Derford. Hier her-
 schen derart traurige Verhältnisse, daß die dortige
 Kollegenschaft es als ihre vornehmste Pflicht halten
 sollte, mit aller Energie für die Ausbreitung der
 Organisation zu sorgen. Arbeitszeiten von 59 Stun-
 den bei einem Wochenlohn von 17 Mk. für verheir-
 atete Kollegen sind dort keine Seltenheiten. Welch
 gebührendes Gemüts die Arbeiterchaft ist, zeigt sich
 am besten darin, daß sie sich bei einem derartigen
 Lohn noch 3 Mk. abziehen läßt, welche die Firma
 für sie ipart! So ist denn dort ein äußerst schwe-
 riges Arbeitsfeld für die Organisation. Während
 in Derford die Agitationsversammlung schlecht be-
 suchzt war, konnte sie sich in Bielefeld eines besseren
 Besuchs erfreuen. Ist der Erfolg der Versammlung
 auch minimal, so brachte uns die Hausagitation
 immerhin noch 32 Aufnahmen.

Im verfloffenen Quartal haben eine General-
 und drei Mitgliederversammlungen stattgefunden.
 Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des ersten
 Quartals 185 männliche und 87 weibliche, darunter
 15 in Herford. Bei den männlichen Mitgliedern ist
 eine Zunahme von 15, bei den weiblichen dagegen
 eine Abnahme von 7 Mitgliedern zu verzeichnen.
 Dies ist hauptsächlich auf den starken Berufswechsel
 der Arbeiterinnen zurückzuführen. Zum 30. Stif-
 tungsfest, das in sehr harmonischer Weise verlief,
 war vom Verbandsvorstand Koll. Noth delegiert, der
 als Festredner die Kämpfe unserer Organisation
 schilderte.

Der Massenbericht lag der Versammlung schrift-
 lich vor. Die Verbandskasse bilanziert mit 2580,31
 Mark. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von
 2647,31 Mk., eine Ausgabe von 703,69 Mk. und einen
 Bestand von 1943,62 Mk. An die Kollegen und Kol-
 leginnen der Firmen Dohje und Wolpers wurden
 266,90 Mk. an Unterstütungen wegen des starken
 Aussetzens bezahlt, jedenfalls der beste Beweis, daß
 die Organisation in jeder Lebenslage ein treuer
 Helfer ist. Die Krankenunterstützung der Lokalkasse
 wurde dahin abgeändert, daß nicht mehr für
 volle Wochen, sondern für volle Tage ausbezahlt
 wird. Zum Schluß wurde beschlossen, am Himmel-
 fahrtstage einen Ausflug nach Quellental zu ver-
 anstalten.

Rundschau.

Der Verband der Sattler und Portefeinler
 konnte in diesen Tagen sein 25jähriges Jubiläum
 feiern. Bereits 1872 wurde auf dem ersten Sattler-
 kongress, der von Janaz Auer, damals noch Sattler-
 geielle, einberufen war, der „Allgemeine Deutsche
 Sattlerverein“ gegründet. Ihm voraus waren die
 verschiedensten lokalen Vereine mannigfacher
 Färbung gegangen. Die rauhe Zeit der siebziger
 Jahre, der schneidige Staatsanwalt Tefendorf und
 später das strittige Problem über die Bedeutung der
 gewerkschaftlichen Organisation bliesen der jungen
 Organisation sehr bald das Lebenslicht aus. Anders
 im Jahre 1889. Als zum zweitenmal der „All-
 gemeine Deutsche Sattlerverein“ gegründet wurde,
 bestanden in vielen Großstädten schon langjährige
 Fachvereine. Weiter war im Jahre 1884 eine zen-
 trale Hilfskasse der Sattler gegründet und im April
 1887 die „Allgemeine Deutsche Sattlerzeitung“ ins
 Leben gerufen worden. Unter diesen Voraus-
 setzungen war der Gedanke einer Zentralorgani-
 sation bei den Sattlern auf vorbereitet worden. Der
 einzige Widerstand war in dem Berliner Fachverein
 anzutreffen, so daß in Berlin bis zum Jahre 1896
 beide Organisationen nebeneinander bestanden.

Die Organisation im Sattlergewerbe baute sich
 zunächst nur auf die Militäreffektenfabrikation auf.
 Das übrige Sattlergewerbe, die Privatindustrie,
 war zu sehr von dem Kleinmeisterum beherrscht.
 Die Fabrikation der Militäreffekten war ein
 Periodengeschäft. Jahrelang lag die Fabrikation
 brach, um dann wieder alles, was Sattler war, aus
 dem Bestand herauszuholen. Solche Produktions-
 methoden sind der natürliche Nährboden für die
 Hausindustrie und für das Zwischenmeisterthum.
 Hinzu kommen noch die ungünstigen Submissio-
 nbedingungen. Die Fluktuation im Mitgliederstande
 war daher sehr groß, sie wirkte auch außerordentlich
 ungünstig auf die Massenverhältnisse ein. Mit jeder

neuen Militärarbeit entstanden auch neue Loh-
 kämpfe, für deren Durchführung die Sattler in den
 ersten Jahren des Bestehens ihrer Organisation
 mehrfach die Hilfe der Öffentlichkeit und der
 anderen Organisationen in Anspruch nehmen
 mußten. Als es Ende der neunziger Jahre gelang,
 die Privatindustrie der verschiedensten Branchen für
 die Organisation zu interessieren und nach und
 nach der enormen Fluktuation im Mitgliederstande
 durch die verschiedensten Unterfrüßungsweige in
 gewissen Grenzen Einhalt geboten wurde, nahm die
 Organisation stetig an Bedeutung zu. Wie in allen
 übrigen Organisationen wurden im Anfang die
 geringen Fortschritte der Form der Organisation
 aufgehoben. Bereits im Jahre 1892 wurde mit der
 Tapeziererorganisation über einen Zusammenschluß
 der beiden Organisationen verhandelt. Im Laufe
 der neunziger Jahre wurde diese Frage wieder sehr
 lebhaft diskutiert, ohne jedoch zu positiven Resul-
 taten zu führen. Auch andere Fusionsbestrebungen
 tauchten auf, von denen jedoch keine realisierbar
 wurde. Nach 1900 wandte sich die Sattlerorgani-
 sation mehr ihrem eigenen Ausbau zu. Mit dem
 Aufschwung der allgemeinen wirtschaftlichen und
 technischen Entwicklung wurden der Organisation
 neue Agitationsgebiete zugeführt. Das ständige
 Wachstum auf dem Gebiete des Verkehrs und die
 nie ruhende Entwicklung im Verkehrsweisen selbst
 wirkten auf das Sattlergewerbe im ab- und auf-
 bauenden Sinne gewaltig ein. Die Luxusindustrie
 in der Automobilbranche und in der Lederwaren-
 fabrikation beschäftigt viele Tausende von Arbeitern
 und Arbeiterinnen, die schon zu einem großen Teile
 der Organisation zugeführt wurden. Die technische
 vervollkommnung im Produktionsprozeß brachte die
 Portefeinler und Sattler im Jahre 1909 zur Ver-
 schmelzung ihrer beiden Organisationen. Der Ver-
 band darf an seinem Gedenktage, an dem er jetzt
 15 000 Mitglieder zählt und für zwei Drittel der
 Mitglieder tariflich geregelte Arbeitsbedingungen
 aufzuweisen hat, auf ein erfolgreiches Arbeiten
 zurückblicken.

**X. Einen Aufruf an die christlichnationalen Ar-
 beiterchaft** erklärt der Vorstand des Gesamtver-
 bandes der christlichen Gewerkschaften im „Zentral-
 blatt“, der den Zweck haben soll, die christlichna-
 tionale Arbeiterchaft gegen die Feinde des Koalitions-
 rechts auf die Schanzen zu rufen. Der Aufruf
 weist auf das verächtliche Kampfgeld der zahl-
 reichen und mächtigen Gegner des Koalitionsrechts
 hin und auf die Vorhüte, die von diesen in den
 einzelnen Parlamenten schon unternommen worden
 sind. Durch die jüngst erfolgte Erklärung des preu-
 sischen Ministers des Innern, die „Vertagung zur
 Unterdrückung von Streikausbreitungen“ betref-
 fend, zeige es sich, daß die Koalitionsrechtsfeinde
 bereits von der preussischen Regierung eine Ab-
 schlagszahlung auf ihre Forderungen gegen die Ar-
 beiterorganisationen erhalten hätten. Dann heißt
 es im Aufruf weiter:

„Der Zweck der ganzen Treibereien ist klar ersicht-
 lich. Die in vorderster Reihe stehenden Vertreter der
 Großindustrie wollen vor allen Dingen das weitere
 Vordringen des Tarifgebaltens auf-
 halten. Dazu brauchen sie in erster Linie die Be-
 schränkung des Koalitionsrechts der Arbeiter. Die rund
 10 000 Tarifverträge, unter denen heute bereits mehr
 denn 1 1/2 Millionen Lohnarbeiter in Deutschland ar-
 beiten, sind den Herren der Schwerindustrie ein Dorn
 im Auge. Sie befürchten ein Uebergreifen der Tarifidee
 auf die Großindustrie. Sie wollen kein Ver-
 handeln mit den Arbeiterorganisa-
 tionen über die Arbeits- und Lohnver-
 hältnisse in ihrem Betriebe; sie wollen diese viel-
 mehr nach wie vor einseitig festlegen. In diesem Be-
 streben soll ihnen die Organisation des Handels, der
 Landwirte und des Mittelstandes hilfreiche Hand leisten.“

Die ganzen gekennzeichneten Vorgänge und Ten-
 denzen machen ein entschlossenes Vorgehen der christlich-
 nationalen Arbeiterchaft zur bringenden Notwendigkeit.
 Das Verhalten der Polizei bei den
 künftigen Arbeitskämpfen ist scharf zu be-
 obachten. Gehen die Polizeibehörden in offenbar ein-
 seitiger Weise zugunsten der Unternehmer gegen die
 Streikenden oder Ausgesperrten vor, so muß sofort Be-
 schwerde erhoben und eventuell bis zur höchsten Instanz
 durchgeschoben werden. Auf die Rechtsprechung
 der Gerichte bei Streitvergehen ist be-
 sonders zu achten. Die drakonischen Urteile, die wegen
 geringfügiger Streikvergehen gefällt werden, sind im
 Wortlaut zu sammeln. Die von den Scharfmachern ver-
 langte Schnelljustiz, die sich hier und da bemerk-
 bar macht und die dem Angeklagten kaum Zeit gibt,
 seine Verteidigung vorzubereiten, muß ebenfalls fest-
 gestellt werden. Weiter sind alle Vorfälle zusammen-
 zufassen, wo Unternehmer und deren Organisationen
 die Mittel des Zwanges und des Boykotts gegen ihre
 eigenen Kollegen und deren Vereinen bei Arbeits-
 kämpfen anwandten und noch anwenden; ferner, wo

Unternehmer gegen ihre Arbeiter deshalb mit Entlassung bzw. Berufserklärung (schwarze Listen) vorzugehen, weil diese von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen. Ebenso wichtig ist es auch, einwandfreies Material über die Achtungs-, Berufs- und Vorkontrollierungsmittel der anderen Kreise bei politischen und kommunalen Wahlen usw. beizubringen. Alles einschlägige Material ist möglichst bald den Verbandsvorständen zu unterbreiten.

Endlich ist erforderlich die Aufklärung der Gleichgültigen und Unwissenden darüber, was das Koalitionsrecht für die Arbeiterschaft bedeutet. Diese muß sich darauf befinden, wie spärlich und ungenügend die Arbeiterrechte überhaupt noch sind. Und da sollen wir auch noch zusehen, wie gerade an der empfindlichsten Stelle davon abgedreht wird zugunsten der ohnehin sehr viel besser gestellten Unternehmer? Hier handelt es sich um das Grundrecht der Arbeiterschaft, um jenes Recht, von dem ihre Höherentwicklung abhängig ist. Wenn sie da nicht auf dem Posten ist, verfehrt sie ihre Zukunft."

Am Schluß sagt der Aufsatz, daß es Ehrensache für die christlichen Gewerkschaften ist, überallhin Aufklärung in die Arbeiterschaft zu tragen und die Arbeiter um das Banner der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu führen.

Der Aufsatz zeigt, daß die christlichen Gewerkschaften beginnen, den Ernst der Situation in der Frage des Koalitionsrechtes zu erfassen. Bisher — und das muß ihnen auf ihr Schuldkonto geschrieben werden — haben sie viel dazu beigetragen, den Hebermut der kapitalistischen Terrorismus-schreier und der Feinde des Koalitionsrechtes zu füttern. Die Scharfmacher selbst berufen sich ja oft genug auf das Material, das ihnen die christlichen Gewerkschaften für den sogenannten Schutz der Arbeitswilligen und gegen das Streikverbot herbeigebracht haben. Was die Arbeiterfeinde nicht abhält, letzten Endes auch gegen die christlichen Gewerkschaften vorzugehen. Diese Rücksichtslosigkeit ist es, die die christlichen Gewerkschaften gegen die Koalitionsrechtsfeinde auf den Plan ruft. Um was es sich handelt, sagt der Aufsatz deutlich genug. Wir möchten nur einen Wunsch an ihn anknüpfen. Die christlichen Gewerkschaften mögen ihre ganze Kraft und ihren ganzen Einfluß darauf verwenden, den Terrorismus-schreibern und den Feinden des Koalitionsrechtes in den ihnen nahestehenden Parteien, besonders in der Zentrumspartei, zu begegnen. Gegen die offenen Arbeiterfeinde werden wir uns schon wehren können, wenn die christlichen Gewerkschaften nur dazu beitragen, die heimtückischen, im Hinterhalt stehenden Gegner des Koalitionsrechtes in den ihnen vereunndeten und ihnen am nächsten stehenden Kreisen in Schach zu halten.

Abrechnungen

vom 1. Quartal 1914 gingen weiter bis zum 5. Mai bei der Verbandstafel ein: Vom Gau I mit 600 Mk., Rathenow 427 Mk., Gau III 150 Mk., Fromberg 256,38 Mk., Görzig 150 Mk., Niersleben 169,51 Mk., Hensburg 126,70 Mk., Viefefeld 1114,06 Mk., Detmold 109,46 Mk., Silbesheim 140 Mk., Raffel 300 Mk., Gau IX 200 Mk., Ruhla 167,30 Mk., Sonneberg 100 Mk., Zeit 110,33 Mk., Bonn 167,90 Mk., Düsseldorf 712,23 Mk., Essen 350 Mk., Lüdenscheid 111,39 Mk., W.-Stadach 100 Mk., Remscheid 200 Mk., Darmstadt — Mk., Annaberg-Buchholz — Mk., Burgstädt 141,63 Mk., Falkenstein 66 Mk., Plauen 500 Mk., Stadel 88,06 Mk., Trier 102,15 Mk., Reutlingen 400 Mk., Stuttgart 7195,75 Mk., Gau XVI — Mk., Nürnberg-Fürth 221,45 Mk., Gau XVII 150 Mk. und von München mit 3497,80 Mk.

Nach nicht abgerechnet haben: Berlin, Brandenburg, Lützenwalde, Brieg, Gau V, Magdeburg, Eldenburg, Altda, Arnstadt, Gotha, Esterfeld, Rudolfsstadt, Reichenfels, Aachen, Bochum, Duisburg-Ruhrort, Jferlobn, Koblenz, Langenfeld-Schwelm, Mühlheim-Oberhausen, Gießen-Weimar, Mainz, Wiesbaden, Eberwiesenthal, Sebnitz, Zittau-Scheide, Gau XIII, Heidelberg, Gau XIV/XV, Freiburg, Göttingen, Karlsruhe, Lahe, Mühlhausen i. Gf. und Wetzheim. E. Hauelsen.

Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau 9. Vertrauensmann für Jlimenau. C. Pfeiffer, Burggasse 4.

Unterstützungs-Auszahler.

Burgstädt. A. Hlbig, Am Stadthaus 56 B.
Konstanz. G. Geigges, Duffenstr. 1 II.
Schleiz. A. Schauerhammer, Gartenstr. 22.

Briefkasten.

D. A. in A. Wie lautet die Adresse des Auszahlers jetzt? — G. Dr. in S. Wer ist dort Unterstützungsanzahler? — A. G. in St. Unter diesen Umständen belassen wir die Sache bei der vorliegenden Notiz.

Literarisches.

Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie. Auf Grund der Programme und Kongreßbeschlüsse der Partei gemeinverständlich dargestellt von Eduard Bernstein.

Der Inhalt gliedert sich in folgende Kapitel: Allgemeines über die Steuerfrage. — Vom Begriff der Steuerarten und den unsichtbaren Steuern. — Die Mehrwertlehre als Grundlage für die Steuerbemessung. — Steuern auf Genussmitteln und Steuern auf Nahrungsmitteln. — Der Grundsatz der

Wirtschaftlichkeit und seine Anwendungen. — Die Frage der Heberischwirtschaft. — Die Verteilung der Steuern zwischen Reich, Staaten und Gemeinden. — Die Fragen der Steuerbewilligung. — Der Trugschluß von der sozialen Gleichwertigkeit der Steuern. — Die Lefonomie der Steuertrage. — Schlußfolgerungen.

Die Broschüre ist zum Preise von 1 Mk. (Bereinsausgabe 30 Pf.) zu beziehen.

Die Berufsrankheiten der Maler, Anstreicher und Lackierer. Von Alb. Fleck. (Heft 39 der Arb.-Ges.-Bibl.) Der Preis jedes Heftes beträgt 20 Pf. Eine Ausgabe in besserer Ausstattung kostet 50 Pf. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Wir Volksschullehrer und die Sozialdemokratie. Ein Volksschullehrer wendet sich hier an seine Amtsvorgesetzten. Er zeigt ihnen den Kampf der Arbeiterschaft um ein höheres Menschentum, er deutet die Ursachen auf, die heute eine wirkliche Erziehungsarbeit an den Kindern des Volkes lahmlegen und darum jedem ernststrebenden Lehrer seinen Beruf erschweren. Die Schrift kostet 30 Pf., eine besser ausgestattete Ausgabe 1 Mk. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Wie gelangt ein Unfallverletzter zu einer Entschädigung? Ein Führer durch das Unfallversicherungsverfahren. Von Dr. Rudolf Schlotmann, Regierungsrat und händ. Mitglied des Reichsversicherungsamts. Verlag von Julius Springer in Berlin. Kartontiert Einzelpreis 1,20 Mk.

Inhaltsverzeichnis:

Rehmt Euch der Jugend an!
Der Streik der Eisarbeiter in Berlin ist beendet
Aus unserm Beruf: Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig — Die Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig — Geschäftsergebnisse (Union-Stuttgart, Gumbach-Viefefeld) — Eine neue Zwangssinnung (Detmold) — Aus Handelskammerberichten (Danau, Rathenow) — Unfallchronik — Erledigte Konturje (Wierthaler-Bernigrode) — Die Weltproduktion in Büchern — Vom Buchbinder zum Professor — Eine seltsame Bibliothek
Feuilleton: Eine Sturmnacht I
In der Privatklage (Schöder-Oppehn)
Was der Buchbinder vom Leber wissen muß II
Internationales: Norwegen — Ungarn — Amerika — Oesterreich — Großbritannien
Korrespondenzen: Sperrnotizen — Lahe — Konstanz — Düsseldorf — Viefefeld-Herford
Rundschau: Der Verband der Sattler und Portefeuller — Einen Aufruf an die christlich-nationale Arbeiterschaft.
Verschiedenes: Abrechnungen — Adressenänderungen — Briefkasten — Literarisches — Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

ANZEIGEN

Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied
Leonhard Roth
nach kurzem Leiden verstorben ist.
Ehre seinem Andenken.
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Heidelberg.
Nach langem schwerem Leiden starb unser Kollege
Karl Kallier
im Alter von 27 Jahren.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Die Ortsverwaltung.

Cotillon- und Ballartikelgeschäft
in Hamburg, gegr. 1861, mit fester guter Kundenschaft, ist billig zu verkaufen. Off. unter **D. T. 8341** befördert **Rudolf Woffe, Hamburg.**

Neue Bewirtschaffung!
Barth's Gasthaus zum „Bayrischen Hof“
Dresden-A., Försersstraße 8-10.
Fernsprecher 11 077.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten und Fremdenzimmer zur gefl. Benutzung.
H. Vichtenhainer, echt Bayer Löwenbräu & Glas 15 Pf.
Gute Küche zu billigen Preisen.
Mit kollegialem Gruß
Wilhelm Klein und Frau.

Gelegenheitskauf!
Gutgehende Buchbinderei mit Druckerei in Westfalen wegen Erkrankung des Besitzers baldigst preiswert zu verkaufen. Ladengeschäft kann evtl. mit übernommen werden. Außerst günstige Gelegenheit zum Selbständigmachen. Nach entschlossene Bewerber mit etwas Kapital wollen sich melden unter **K. W. 1000** an die Exped. d. Blattes.

Stomkes Städtebuch.
Berechtere durch verbesserte Ausgabe. Reiseführer durch Deutschland u. angr. Länder mit Eisenbahn- u. Begehrte, 396 Seiten, geb. **Mk. 1,50**. In allen Buchhdl. zu haben od. geg. Eins. von **Mk. 1,70** bei **G. Stomke, Viefefeld.**

Günstige Gelegenheit! 1 Posten Dresdner Vorkapppapier, 2- und 8-farbig nach Künstlerentwürfen billigst z. Papierwerte abzugeben. Muster auf Verlangen. „Tannera“, Dresden-A., Maxstr. 11.



Kostenfreier Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Inserate finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.